

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz

Band: 30 (1930-1931)

Artikel: Latsch bei Bergün : eine siedlungskundliche Studie

Autor: Frey-Isenegger, Carl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-112854>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Latsch bei Bergün.

Eine siedlungskundliche Studie
von Carl Frey-Isenegger, Basel.

Einleitung.

Durch die Arbeit von A. Bühler¹⁾ angeregt, habe ich im Jahr 1923 während eines Sommeraufenthalts das von Herrn Prof. Dr. Hassinger verfasste Frageschema²⁾ für ein Dorf des romanischen Graubündens zu beantworten versucht. Besonders geeignet erschien mir Latsch, das etwas abseits der Albulalinie liegt und deshalb noch ziemlich viel Ursprünglichkeit bewahrt hat.

Die Arbeit war Ende August 1923 abgeschlossen und wurde Herrn Prof. Hassinger zuhanden des Archivs übergeben. Sie erscheint hier inhaltlich nur wenig verändert³⁾.

Mündliche und schriftliche Auskünfte verdanke ich besonders den Herren S. Härtli, Lehrer in Latsch, Jost Juvalta, Juvalta-Cloetta in Bergün, Hüttenwart Friedrich in Chants und Dr. F. Jecklin †, Staatsarchivar in Chur. Die Grundriss-skizze eines Maiensässes verdanke ich Herrn Dr. med. A. Herkert, Basel, der in den Sommerferien des gleichen Jahres jenes Gebäude bewohnte.

Die Angaben über das Val Tuors beruhen fast vollständig auf Auskünften von den Herren Härtli, Friedrich und Dr. Herkert, da ich mich ursprünglich auf das Dorf Latsch beschränken wollte und das Tal nur einmal habe begehen können.

* * *

An Literatur wurde eingesehen und teilweise benutzt:
Dr. P. LORENZ: Zur Geschichte des Hochgerichts Greifenstein,
Chur 1914.

¹⁾ Archiv 25 (1923) (vergl. dazu A. BÜHLER, „Das Meiental im Kanton Uri“, Kommissionsverlag Kümmel & Frey, Bern 1928. — ²⁾ Archiv 24 (1922), 25 ff. — ³⁾ Seither sind einige weitere ähnliche Arbeiten entstanden. In Ergänzung der Ausführungen von Herrn Prof. Hassinger zur Einleitung von P. SUTER, Arboldswil (Archiv 28 [1927]) sei erwähnt, dass N. FORRER u. W. WIRTH im Sommer 1925 die siedlungskundliche Bearbeitung der Walserniederlassung Juf im Avers („Der Schweizer Geograph“ 2 [1925], S. 97 u. 113) und A. ZWEIFEL diejenige von Ausser-Ferrera („Der Schw. Geogr.“ 7 [1930], S. 97, 113 u. 129) durchgeführt haben.

Dr. H. EUGSTER: Beiträge zur Geol. Karte der Schweiz „Geol. von Mittelbünden III. Abt. Geol. der Ducankette“ Bern 1923.
 „Das Bürgerhaus der Schweiz“ XII. Bd.: Das B. im Kt. Graubünden 1. Teil, südl. Landschaften, Zürich 1923.
 „Wirtschaftsplan von Bergün“ 1921/31 Manuskript.
 Schweiz. Alpstatistik 18. Liefg. „Die Alpwirtschaft im Kt. Graubünden“ hsg. vom Schweiz. alpwirt. Verein und bearb. v. A. STRÜBY, Solothurn 1909.

An Karten:

Siegfriedblätter Nr. 426 und 427.
 Geol. Karte von Mittelbünden 1 : 25 000 Blatt F: Bergün von H. Eugster und F. Frey.
 Dorfplan 1 : 500 „Wasserversorg. Latsch - Rohrnetz - Situationsplan“ ausgef. 1913/14 v. Ing.-Bureau Kürsteiner St. Gallen. (Original im Besitz des Feuerwehrkommandos Latsch).

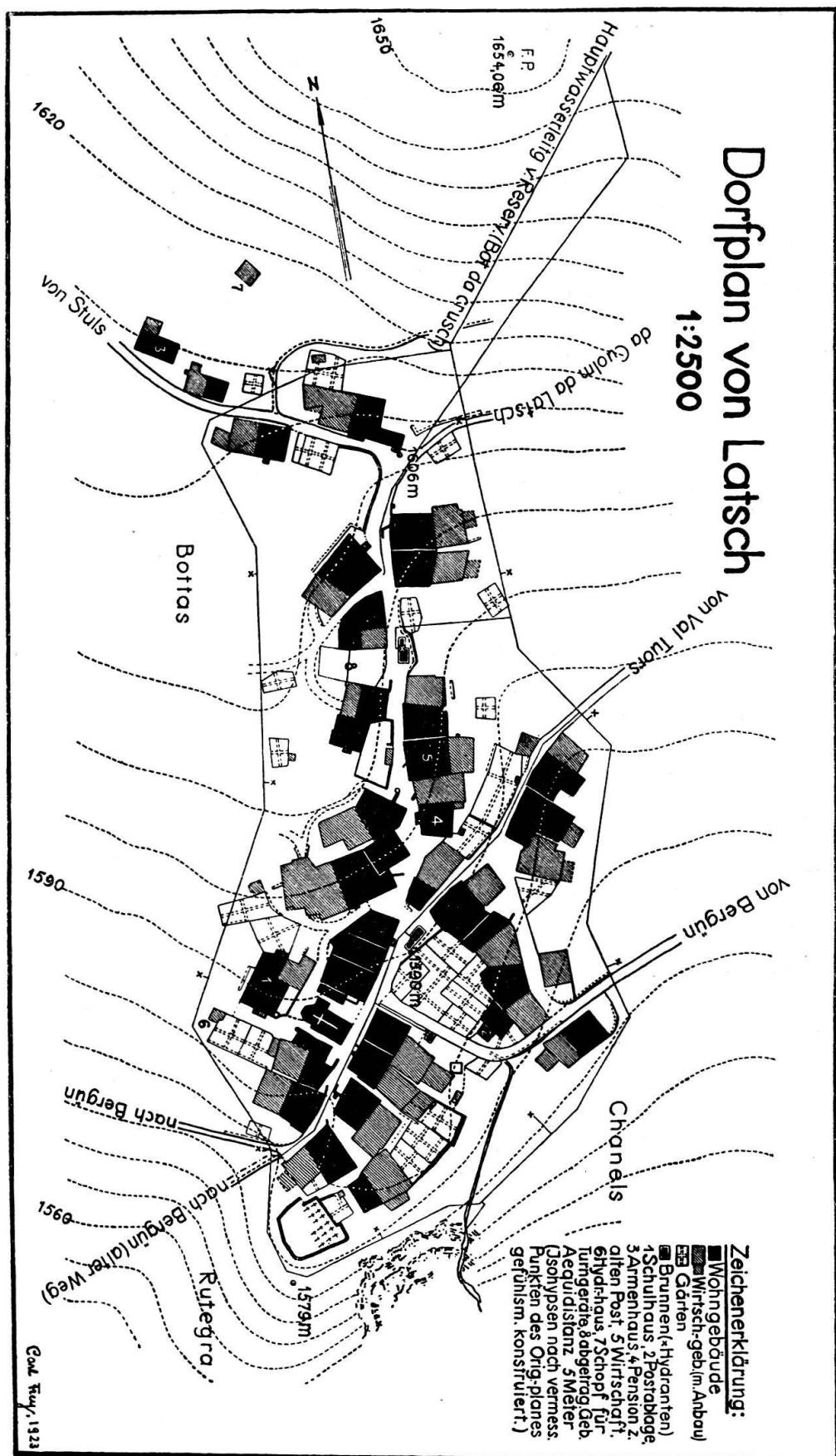
* * *

Das Dorf Latsch liegt an der rechten Talseite der Albula, südlich der Mündung des Tuorsbaches, auf einer ca. 200 m hohen Terrasse, die sich auf der Südwestseite des Cuolm da Latsch hinzieht. Im Talgrund breitet sich das stattliche Bergün aus, das leider durch Hotelbauten etwas verunstaltet ist. Die beiden Dörfer waren immer halb und halb eine Gemeinde¹⁾. Wald und Weide waren grösstenteils seit den ältesten Zeiten gemeinsames Eigentum. Durch Beschluss der Gemeindeversammlung vom 28. März 1912, der im gleichen Jahr vom Grossen Rat ratifiziert wurde, haben sich die beiden Gemeinden Bergün und Latsch zu einer Gemeinde unter dem Namen Bergün vereinigt²⁾.

A. Direkte Anpassungerscheinungen der Siedlung an die Natur.

1. Latsch ist eine typische Terrassensiedlung in Spornlage (Tafel I, Bild 2). Neben der wirtschaftlichen Nutzung der Hochfläche dürfte auch das Bedürfnis nach Schutz vor Hochwasser und Feinden bei der Anlage des Dorfes eine Rolle gespielt haben. Von Bedeutung war wohl auch, dass die Bodenerzeugnisse am leichtesten hierher, nach dem untersten Punkte, befördert werden können. Da Latsch von Naturkräften nicht

¹⁾ LORENZ a. a. O. S. 96. — ²⁾ Wirtschaftsplan von Bergün 1912/31.



direkt bedroht ist, fehlen Schutzbauten. An den Hängen des Latscher Kulms findet sich ein Bannwald, der relativ stark, wenn auch rationell, ausgeholzt wird. Gegen eventuelle Lawinen von der Nordseite ist das Dorf durch einen Hügel (Bot da crusch Pkt 1670) geschützt. Die rauen Nordwinde werden durch einen breiten, bewaldeten Felskopf im Nordwesten aufgehalten.

Latsch ist als Strassendorf zu bezeichnen, da das Fahrsträsschen erst neueren Datums ist und der alte Weg nach Bergün genau in der Verlängerung der Dorfstrasse liegt¹⁾. Der einzige, vor der Anlage der Fahrstrasse ins Val Tuors führende Weg ist heute nur noch Feldweg, da er im hintersten Teil verschüttet und schwer begehbar ist.

2. Das Dorf (Fig. 1) besitzt mit einer vollständigen Hydrantenanlage eine moderne Wasserversorgung. Die zahlreichen Quellen, die bei Pro d'Men (1818 m) an den wasserundurchlässigen und zum Teil mit Moränenmaterial überdeckten, bewaldeten Gneishängen des Latscher Kulms austreten, sind gefasst. Der Flurname Chanèls deutet darauf hin, dass früher das Wasser durch hölzerne Kennel geleitet wurde. Künstliche Bewässerung ist heute nicht mehr üblich. Früher wurden zu diesem Zweck Rinnen gegraben, die jetzt meist verwachsen sind. Möglicherweise stand der Nutzen in keinem Verhältnis zur aufgewendeten Mühe — das Niederschlagsmittel beträgt immerhin 939 mm — oder es wurde aus Bequemlichkeit darauf verzichtet. Wasserkraft findet keine Verwendung mehr. Früher stand im untern Val Tuors die Latscher Mühle. Tränkplätze für das Vieh sind die grossen, modernen Dorfbrunnen, die die früheren ungeschlachten, lärchenen Tröge verdrängt haben. Wassernot ist im Sommer selten, häufiger in schneearmen und kalten Wintern.

3. B o d e n : Die Unterlage des Dorfes bilden teilweise stark verknetete Liasschiefer und Kalke, die tektonisch der Aeladecke angehören. Oberhalb folgt der Silvrettagneis des Cuolm da Latsch. Die Kalke fallen nach Norden bis Nordwesten. Das Niederschlagswasser versickert in dem grössten Teils zerklüfteten, felsigen Untergrund. Deshalb leiden die Anbauflächen unter Trockenheit.

¹⁾ Vergl. ältere Auflagen der Siegfriedkarte.

Unten am Tuorsbach tritt das Wasser wieder in mehreren Quellen zutage. Durch vortretende Schichtköpfe ist eine eigentümliche Terrassierung des Geländes entstanden, wobei auch Menschenhand mitgeholfen haben mag. Die Latscher Terrasse (ca. 1600 m) geht mit einem Gefälle von 2,85 % fast ununterbrochen in die von Stuls über. Sie dürfte im Alt-Diluvium durch den Tuorsgletscher angelegt worden sein. Die starke Überschüttung mit besonders aus dem Albulagebiet stammendem Moränenmaterial erzeugt einen relativ guten Kulturboden. Der früher erwähnte Hügel (Pkt. 1670), wo das Reservoir steht, ist von zahlreichen Blöcken durchsetzt. Große Schuttmassen liegen östlich von Latsch (ca. 1580 m). Sie erwecken den Anschein von Terrassenresten. Es könnte sich aber auch um die Endmoräne aus einem Rückzugsstadium des Tuorsgletschers handeln.

Bodenschätze werden heute nicht mehr verwertet. Schon im Jahr 1568 jedoch findet sich in Bergün Bergbau. Im Val Tisch und Plazbi wurde Eisenerz gewonnen. Die beiden Lager wurden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bergmännisch ausgebeutet. Im 17. und 18. Jahrhundert gelangte das Erz in Bergün zur Verhüttung. Im 19. Jahrhundert wurde es mit Schlitten in die Schmelzöfen von Bellaluna (Albula) geführt.

In Chanëls (Dorfplan) findet sich eine geringmächtige, stellenweise in Brauneisen umgewandelte Pyritader. Hier soll einst ein Stollen getrieben worden sein, der nach 10 m einstürzte. Nach Eugster erzählten Leute, dass die Knappen, die hier an einem Sonntag gearbeitet, wegen der Entweihung verschüttet worden seien¹⁾.

Bis zum Bahnbau waren im Tuoratal bei God davos sum Diess und in der Nähe des Bahnhofs Bergün Kalköfen im Betrieb. Ersterer (Ruin Nr. 1, Fig. 2) stand noch um 1900 im Gebrauch, letzterer befand sich da, wo heute das Bahngleise liegt. Verwendet wurde Liaskalk. Ein Steinbruch, bei der Eisenbahnbrücke über den Tuorsbach, wird noch betrieben.

4. Als bodenständiges Baumaterial kommen Holz und Stein (Gneis) in Betracht. Das älteste noch vorhandene Gebäude, das Armenhaus, ist ein Holzblockbau mit Stein-

¹⁾ Weiteres siehe LORENZ S. 189 ff.

mauerunterlage. Sonst sind sämtliche Wohngebäude aus Stein gebaut. Wie in Bergün finden wir einige grosse Doppelwohnhäuser. Die durchwegs hinten angebauten Ställe und Heuräume bestehen mit Ausnahme des gemauerten Unterbaus aus Holz (Blockverband). Teilweise finden sich gemauerte Eckpfeiler. In den Maiensässen ist diese Bauweise allgemein. Die Vorderseite der Häuser mit den Wohnräumen ist ganz oder zur Hälfte aus Stein ausgeführt (vergl. Tafel II, Bild 3). Als Gründe, warum man zum Steinbau überging, könnte vermehrtes Wärmebedürfnis und Schutz gegen Feuer in Betracht kommen. Mangel oder Verteuerung des Holzes dürfen als ausgeschlossen gelten. Vermutlich ist die veränderte Bauweise auf die besonders im 18. Jahrhundert regen Beziehungen zu Italien zurückzuführen, wohl aber älter. Nach dem genannten Werk über das Bündnerhaus können für die Zeit vor 1500 bzw. 1620 nur Mutmassungen in Betracht kommen. Beim Wohnhaus soll die Ummauerung vom Chadafö (Feuerhaus oder Küche) ausgegangen sein. Eine Verordnung von 1561 schreibt vor, dass dieser Raum gemauert und gewölbt sein muss. Immer weiter vorstossend, entstand schliesslich der ummauerte Gewett- oder Strickbau, der an der voraugenden Ummauerung erkenntlich ist. Als letzter Rest des Holzbau darf das Innentäfer gelten¹⁾.

Dass Föhnbrände das Dorf ganz oder teilweise zerstört haben, als alle Häuser noch aus Holz gebaut waren, ist höchst wahrscheinlich. Vor Anlage der Wasserleitung mussten Feuerwehrleute regelmässig nach offenem Feuer Umschau halten. Im Jahre 1323 verbrannte Donat von Vaz nach dem Kampf bei Filisur Bergün und vielleicht auch Latsch.

Als Bauholz dient bis heute meist Tannen- und Lärchenholz, letzteres besonders als Träger schwerer Lasten und an feuchten Stellen. Für die Vertäferung von Innenräumen wird in der Regel Arvenholz verwendet. Die ursprüngliche Bedachung besteht aus bis $1\frac{1}{2}$ m langen, 20—30 cm breiten und $2\frac{1}{2}$ cm dicken Schindeln. Sie wurden bis zum Bau der Sägemühle von Hand hergestellt. In neuerer Zeit werden die Holzdächer meist durch Ziegel-, Blech- und Eternitdächer ersetzt.

Aus dem Felsen gehauene Kellerräume sind vorhanden und dienen als Aufbewahrungsort der Molken. (Zumeist in den Maiensässen des Val Tuors).

¹⁾ Die für die Hausforschung wertvolleren Typen sind in Bergün zu finden.

Die Gärten sind von Holzzäunen in Staketenmanier, die Fluren durch mehrere übereinander auf Pfosten angenagelte und der Bodenneignung folgende Latten eingefasst.

5. Klima. Als Strassendorf, das z. T. ziemlich steil gegen Süden abfällt, geniesst Latsch auch im Hochwinter die Vorteile seiner sonnigen Lage. Zur Ausnutzung des Sonnenlichts finden wir deutliche Staffelung in der Horizontalen und Vertikalen. Eigentümlicherweise sind die Wohnräume bei einigen Häusern gerade nach der Schattenseite gerichtet. Als Schutz gegen Winterkälte dienen bei den ältern Gebäuden die kleinen, tief in der Mauer liegenden Fenster, die abnehmbaren Winterfenster und die ganze Art der geschlossenen Dorfanlage. An den kleinen Fenstern finden sich in der Regel keine Läden; wo solche vorhanden, sind sie einflügelig. Im Erdgeschoss und über der Haustüre sind z. T. kunstvoll verzierte Fenstergitter üblich. Viele Gebäude haben im Oberstock offene Holzlauben, die besonders im Winter zum Trocknen der Wäsche geschätzt werden.

Das Regen- und Schmelzwasser wird durch Dachrinnen etc. ab- und unterirdisch der Abwasserkanalisation zugeführt. Durch offene Rohrleitung fliesst das Abwasser über einen Felsvorsprung dem Tuorsbach zu.

B. Indirekte Anpassungserscheinungen an die Natur durch Vermittlung der Wirtschaft und Einfluss des Kulturzustandes der Bewohner auf die Siedlungsanlage.

1. Ortsform und Wirtschaft. Die Anordnung der Wohn- und Wirtschaftsgebäude sowie ihre bauliche Einrichtung ist stets die nämliche geblieben, da Viehzucht mit Wiesenbau immer den Hauptwirtschaftszweig darstellte. Das Ackerland hat zwar in früheren Zeiten, da sich die Landwirte noch fast ausschliesslich mit Getreide selbst versorgten, einen bedeutend grösseren Raum eingenommen als heute. Es wurden in der Hauptsache Gerste, Roggen, Hafer und Hülsenfrüchte angebaut. Als Äcker wählte man gut besonnte, ziemlich steile und windgeschützte Landstücke. In der Bodennutzung ist der Latscher Bauer noch recht konservativ. Es wird teilweise noch heute das gleiche Grundstück während Jahrzehnten auf gleiche Art bewirtschaftet. Die Getreideanbauflächen sind erst mit dem Strassenbau und mit dem Steigen der

Vieh- und Milchproduktpreise zurückgegangen¹⁾. Das Korn wurde zum grössten Teil in Bergün gemahlen und zwar in einem kleinen Gebäude, das heute noch steht, die Mahleinrichtungen noch besitzt, aber längst nicht mehr als Mühle Verwendung findet. Die Kornspeicher dienen heute zur Aufbewahrung des Heus.

2. Die Wirtschaftgebäude sind meist mit dem Wohngebäude verbunden. Scheune und Heuraum bilden einen etwas niedrigeren Holzanbau. An einigen Gebäuden finden sich hinter der Scheune auf zwei Stelzbeinen ruhende Anbauten (Siehe Tafel I, Bild 1). Sie dienen als Heuspeicher und dürften einfach als Vergrösserung des Scheunenraumes zu betrachten sein. In den Heuräumen gestattet die kreuzweise Aufeinanderschichtung der runden Balken reichliche Luftzufuhr²⁾. Der Zugang zum sog. Heustall führt in der Regel auf einer von der Strasse aus etwas ansteigenden Rampe durch das Wohngebäude (suler). Daher findet man überall die grossen, meist gewölbten Haustore. Zum Stall, der tief im Boden eingebaut unter der Scheune liegt, führt der Eingang durch einen neben dem Haustor liegenden Kellerhals. Das Mäuerchen, das auf- und absteigende Rampe trennt, trägt gewöhnlich eine Sitzbank.

Scheunen ausserhalb des Dorfes sind vereinzelt und an meist schwer zugänglichen Orten, von wo der Heimtransport des Heus im Sommer zeitraubend wäre.

3. Hanf- und Flachsbau hatten früher eine gewisse Bedeutung, sind aber fast ganz verschwunden. Werkzeuge zur Verarbeitung sind noch vorhanden. Dagegen wird die Wolle noch ziemlich allgemein zum Eigenbedarf gesponnen und gewoben; letzteres auf soliden Webstühlen, die im Winter in der Stube aufgestellt werden. Ob man darin einen Beweis für das Bestreben zur Unabhängigkeit von Industrie und Verkehr oder Misstrauen gegenüber den Fabriken zu erkennen hat, bleibt dahingestellt. Es kommt auch vor, dass die Wolle ungewaschen verkauft und Reinigung und Karden der Fabrik überlassen wird, oder dass man fertiges Tuch dagegen eintauscht. Eigentliche Hausindustrie gibt es

¹⁾ Vergl. LORENZ S. 140 Anmerkung. — ²⁾ Grössere Heustöcke besitzen in der Mitte senkrecht aufragende Luftsäume aus Latten und Brettern, zwischen denen die durch die Gärung entstehende Wärme im Stock entweichen kann.

nicht. (Ein einzelner Mann betreibt eine kleine Drechslerei auf Steinfässer, Holzeimer, Zuber etc.)

4. Die Hausbäckerei wird besonders im Winter recht fleissig betrieben. Der von der Küche aus bediente Backofen erscheint bei älteren Häusern ausserhalb als ca. 1½ m hoher, halbkugeliger überdeckter Anbau. Einrichtungen zur Käsebereitung finden sich in den meisten Küchen, dazu von Hand getriebene Butterfässer. Ausserdem besteht eine genossenschaftliche Käserei im Dorf. Die Bienenzucht erfolgt nach neueren Systemen. Körbe werden nicht mehr verwendet.

Zum Dörren von Heu (Getreide) dienen im Heuraum aus lose nebeneinander gelegten Latten gebildete Böden, worauf es, von allen Seiten der Luft ausgesetzt, getrocknet wird (sog. charpenna). Die verschiedenen Getreidesorten werden in grossen, schweren Trögen mit verschiedenen Abteilungen (chozen) aufbewahrt.

Von den landwirtschaftlichen Geräten weisen nur einige wenige altertümliche Formen auf.

5. Die Düngerhaufen sind meist im Vorstall (cuort), der auch als Geräteraum dient, aber auch ausserhalb des Stalles z. T. unter den Anbauten angelegt. Die menschlichen Exkremeante werden meist mit dem übrigen Dünger vermengt. Die Aborten liegen daher im Haus oder im Heuraum, womöglich über dem Düngerhaufen.

6. An früher betriebene Wirtschaftsweige erinnern die bereits erwähnte Mühle und die beiden Kalkbrennereien. Am oberen Ende des Dorfes, an der Spaltung zweier Feldwege, heisst die Flur „charvunera“ d. h. Ort, wo früher Kohlen gebrannt wurden. Das soll vor ca. 30 Jahren noch der Fall gewesen sein.

7. Das Schul- und Gemeindehaus dient zugleich als Wohnhaus. Im Erdgeschoss liegt die Käserei, im Hinterbau das Feuerwehrmagazin und ein grosses Dresch- und Fräselokal. Zu nennen wäre noch die Wirtschaft und Pension „Zur alten Post“ sowie das kleine Postgebäude. Der Friedhof liegt abseits der Kirche, auf dem äussersten Sporn.

8. Da Latsch nicht an der Talstrasse liegt, lassen sich Veränderungen durch den Bahnbau nur schwer nachweisen.

Tafel I.



1. Latsch, Ansicht von N.-O.
Phot. E. Listenow, Zürich.



2. Bergün und Latsch gegen Val Tuors.
Phot. E. Rechsteiner, Bergün.

Jedenfalls hatte das Fuhrmannswesen früher eine grössere Bedeutung. Der alte Saumweg (streda) umging von Norden her den Bergünerstein und stieg von der Höhe Pentsch aus wieder in die Talsohle hinunter zur Pferdewechselstation Bergün. Die Strasse durch den Bergünerstein wurde 1696 angelegt. Wie wenig Stuls und Latsch dadurch direkt profitierten, beweist, dass sich die beiden Dörfer anfänglich nicht bei der Finanzierung beteiligen wollten (vergl. Lorenz). Die Wege sind in der Ortschaft mit mehr oder weniger runden, faustdicken Steinen gepflastert. Mit Bergün und Val Tuors ist das Dörfchen heute durch ein gutes Landsträsschen in Verbindung.

9. Ausser einem vor kurzem abgetragenen alten Hause sind keine Überreste ehemaliger Gebäude bekannt. Nördlich des Dorfes erhebt sich der Hügel „Bot da kroksch“, d. h. Kreuzhügel, wo wahrscheinlich in vorreformatorischer Zeit ein Kreuz gestanden hat. Ein Wiesenkomplex östlich des Dorfes heisst „Taverna“ (tabernaculum = Hütte, Zelt) also wohl Heuschober, obwohl längst keiner mehr dort steht.

10. Wehranlagen sind keine bekannt.

11. Die ersten Erwähnungen von Latsch finden sich im 1. Bande von Mohrs Codex diplomaticus Nr. 128, S. 174: 1154 unter der Bezeichnung Curia de Lacis, Nr. 134, S. 186: 1157 als Curia de Latis (vielleicht auch mit c zu lesen), Nr. 174, S. 215: 1209 Curtis Lasc. Noch ältere Urkunden dürften kaum vorhanden sein. Die älteste im Gemeindearchiv Latsch bzw. Bergün liegende Urkunde ist vom Martinstag (11. Nov.) 1492 datiert. Sie ist im Register mit einem Fragezeichen versehen. Es handelt sich um Ablösung eines der Martinskirche schuldigen Zinses. Das Original ist ein lateinisch geschriebenes Pergament. Siegler ist das Gericht Bergün.

Latsch besass zeitweilig einen eigenen Pfarrer. Am 15. Dez. 1875 fand die Vereinigung der Kirchen Bergün, Latsch und Stuls statt¹⁾. Das älteste Bergüner Trauregister stammt aus dem Jahr 1585. Nach Artikel „Latsch“ im geographischen Lexikon der Schweiz stammt der Name von ital. laccio (vom latein, laqueus = Schlinge, Krümmung). Zu untersuchen wäre jedoch, ob nicht die Spornlage die Erklärung Latsch-Lacis- lacinia = Zipfel, Fetzen zuliesse, da heute noch die

¹⁾ LORENZ S. 121.

Bezeichnung Latschiner gebräuchlich sein soll. Auf einer Karte von 1724 (Zieglersche Kartensammlung Basel) findet sich der Dorfname „Lätsch“.

12. Fast jedes Haus hat als integrierenden Bestandteil einen oder mehrere, durch Staketenzaum eingefasste Gärten, die jedoch nicht stets unmittelbar ans Haus stoßen. Meist sind sie davon durch die Strasse oder einen ausmündenden Feldweg getrennt. Im allgemeinen ist die Zerstückelung des Grundbesitzes sehr stark. Güterzusammenlegung ist nicht erfolgt. Die Abrundung der Feldflur bleibt der Initiative besonders geschickter, kapitalkräftiger Privater überlassen. Die Katasteraufnahme ist noch nicht gemacht. Ein Waldkatasterplan dagegen (von 1908) liegt im Gemeindebureau Bergün.

Die Allmend ist die alleinige Form der Weide. Eine anders geartete Verwendung von Gemeinde- und Weideland hat nie stattgefunden, abgesehen von vorübergehender Ausrüstung und Lagerung von Holz.

Ein handschriftliches Verzeichnis der Flurnamen besitzt Herr Juvalta-Cloetta (Bergün). Eine Durchsicht desselben hat ergeben, dass ausser den bereits erwähnten, wohl keine weiteren Schlüsse auf Siedlungsspuren, frühere Bewirtschaftung etc. zu ziehen sind¹⁾. Von volkskundlichem Interesse wären etwa die Bezeichnungen Val Striela = Hexentobel, Piz Prosonch, heiliger Berg, weil man in vorchristlicher Zeit dort geopfert haben soll, und die Stelle „hom nair“ (schwarzer Mann, bei den steilen Felsen im S-O des Dorfes), der bei einbrechender Dunkelheit die kleinen Kinder holt.

C. Besondere Fragen für Gemeinden mit Alpwirtschaft.

a) In den Alpen.

1. Ausserhalb des Dorfgebietes (1589 m) liegen keine ständig bewohnten Bauernhöfe. Getreide wird immer noch gepflanzt. Der höchste Standort ist ca. 1650 m. Gebaut wird Gerste, etwa alljährlich mit Kartoffeln abwechselnd. Es kommt also das Prinzip der Fruchtwechsel-

¹⁾ Es scheint, dass es sich bei den meisten Flurnamen um alte vorrömische, keltische oder etruskische Wurzeln handelt, deren Sinn schwer zu deuten ist (Rutegra, Clizans, Ruinota, Buorchas, Flex, Spescha, Schux, Dagliun, Prievas, Fantuegns u. a.)

wirtschaft in Anwendung. Die Waldgrenze liegt hier etwa bei 2000 m, die aber nirgends von ständig bewohnten Siedlungen überschritten wird.

2. Alpwirtschaft der Gemeinde. Das Gebiet der Maiensässen und Alpen liegt im Val Tuors (s. Fig. 2). Die Strasse von Bergün führt durch einen schmalen Taleingang (Ein alter Lauf des Tuorsbachs ist durch Bergsturzmaterial verschüttet). Dahinter treten die Talfanken auseinander. Auf der Nordseite dehnen sich trockene Schutthalden aus, die hauptsächlich aus dem Arlbergdolomit des Piz Prosonch stammen. Im Süden ist Buntsandstein anstehend, während sich darüber die von Lokal- und Lawinenmoräne überschütteten Gneishänge des Piz Freglas und der Cima da Tisch ausbreiten.

Die Maiensässen liegen 1— $1\frac{1}{2}$ Stunden weit im Val Tuors (Tafel II). Sie werden etwa die Hälfte des Jahres benutzt (Mai-Juni und August-Nov.). Ein Teil derselben ist im Besitz von Bergüner Bauern. Im Frühjahr beziehen die Landwirte mit ihrer Viehhabe die Maiensässen. Letztere zerfallen in drei Gruppen (tarziels): eine äussere (Tuors davant und Las Islas), eine mittlere (Punts d'Alp) und eine innere (Chants, Naz, Chaclavuot und Chamarchet¹⁾). Wer mehrere Maiensässe besitzt, bezieht zuerst das äussere, und, nachdem er dort seinen Heuvorrat verfüttert hat, das innere. Erst gegen Mitte Juni beginnt der Weidgang des Viehs in Tuors. Er dauert bis zum Alpauftrieb, der je nach dem Stand der Grasnarbe auf Ende Juni bzw. Anfang Juli fällt.

Die Alpweiden werden von Alphütten aus versorgt. Der Alpwirtschaftsbetrieb ist genossenschaftlich, während in den Maiensässen Privatbetrieb herrscht. Eigentliche Alp ist Plazbi, ein linkes Nebental im Val Tuors, die nordwestlichen Abhänge des Keschnmassivs, sowie die östlichen und nördlichen des Piz Freglas (1900—2600 m). Auch Plazbi wird nicht nur von Latscher sondern auch von Bergüner Vieh bestossen. Die Kühe beziehen den eigentlichen Talgrund mit den Weidegebieten an den Hängen des Piz Kesch und Piz Freglas. Dem Jungvieh werden die kleinen Täler, die gegen die Keschhütte hinaufführen, und die nördlichen Abhänge des Piz Freglas (Muotta) zugewiesen. Der Abtrieb erfolgt Mitte

¹⁾ Vergl. Siegfriedblatt Nr. 427 und Fig. 2. (Infolge des kleinen Massstabes sind die mittlere und die innere Gruppe etwas zu nah zusammengerückt).

Val Tuors

ca 1:60 000

Zeichenerklärung:

- **Malensässen**
- **Ställe mit Heuböden**(Plazbi nur Stall)
- **Stadel**(zur zeitw.Unterbr.von Heu)
- **primit. Unterkünfte**(für Hirten)
- └ **Ruinen**
- **Seilbahnen** (für Heutransport)
- 1 **Ruine der Kalkbrennerei**(chalcera)
- 2 **Sägewerk**
- 3 **Steinhütte auf Muotta**(mit Anb für Zieg.)
- 4 **Gasthaus von Chants**
- 5 **Steinhaus**(früh. Wohnung des Schafhirten)
- 6 **Alphütte von Plazbi**

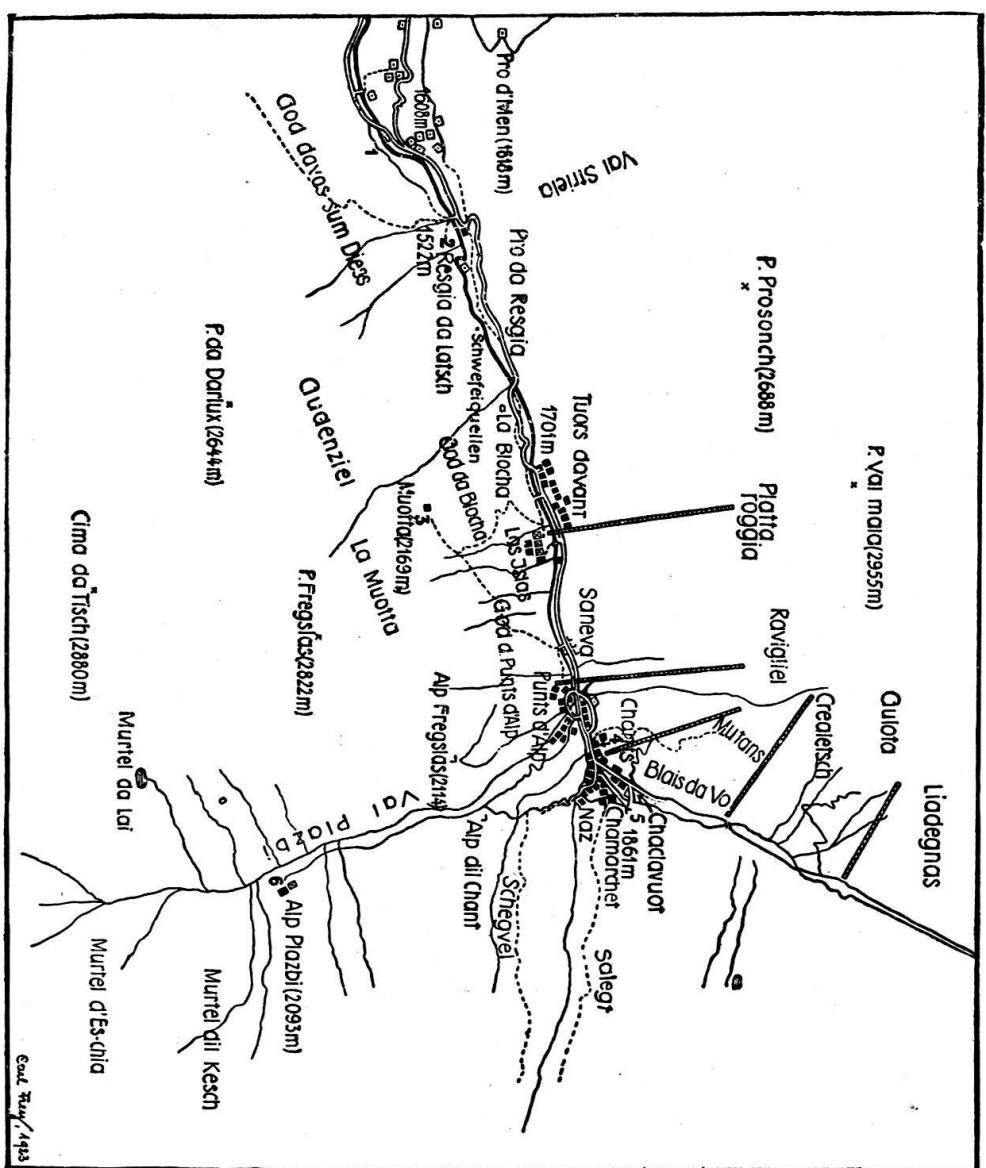


Fig. 2.

September, sofern nicht ein Schneefall vorzeitige Alpentladung nötig macht. Besonders spielt auch die augenblickliche Beschäftigung der Bauern eine gewisse Rolle bei der Terminfestsetzung (Emdernte, Einbringen des Korns etc.). Die Alphütte Plazbi liegt 2093 m hoch, etwa in der Mitte des Tälchens und der Weideflächen. Das Tal liegt über der Waldgrenze, dagegen reicht der Wald an den Nordabhängen des Piz Freglas ziemlich über die mittlere Waldgrenze hinauf. (Den Hauptbestand des Waldes machen Fichte und Lärche aus, der sich in höheren Lagen, ca. 1700—1800 m, die Arve beimischt.) Die Schafe stehen unter ständiger Beaufsichtigung, dagegen bestehen für sie keine Wetterschutzvorrichtungen.

3. Die Hütte „la Blocha“ heisst irrtümlich in der Siegfriedkarte „Blotscha“. Die Häusergruppe Saneva wurde 1888 durch Schneelawinen verschüttet und zerstört. Ein grosser Schuttkegel etwas unterhalb der Wüstung lässt darauf schliessen, dass hier öfters Lawinen niederzugehen pflegen. Zwei weitere durch Schneedruck zerstörte Maiensässen in Naz und Chaclavuot sind heute Ruinen. Die in der Siegfriedkarte angegebenen Gebäude auf Alp Freglas stehen nicht mehr. Eine einzelne von blauem Eisenhut überwachsene Ruine ist noch sichtbar. Die Häuser sind nicht etwa durch Naturgewalten zerstört, sondern abgetragen. Das Material (Stein und Holz) wurde zum Bau der Sennerei Plazbi verwendet. Das gleiche gilt für die schon in der Siegfriedkarte als Ruinen angegebenen Gebäude von Alp dil Chant und Murtel da Lai. Die Hütten waren nur Ställe mit gemeinschaftlicher Küche. Alp dil Chant war bis vor 30—40 Jahren Unterstaffel von Plazbi und wurde, weil ungünstig gelegen, aufgegeben. Die Hütte auf Murtel da Lai diente der Unterstellung von Vieh bei Regen. Auf Alp Plazbi stehen nur die beiden in Fig. 2 eingezzeichneten, der Gemeinde gehörenden Gebäude. Von den fünf in der Siegfriedkarte angegebenen Gebäuden stehen somit nur zwei; die übrigen waren Privaten gehörende Ställe, die ebenfalls wegen Nichtgebrauch abgetragen wurden. Eine einfache Hütte, (ca. 2200 m hoch, südöstlich Piz Freglas), die dem Schafhirten als Unterkunft dient, fehlt in der Siegfriedkarte. Die Bezeichnung „Crealetsch“ steht auf der Siegfriedkarte zu weit nordöstlich. Unterhalb heisst das Gelände Mutans. Wo die Bezeichnung Crealetsch steht, liegen die Bergwiesen von Gulota.

4. Eine zeitweilige Übersiedlung der ganzen Familie nach den Maiensässen findet nur zur Besorgung der Heuernte in Tuors statt, nachdem die Heuernte im Dorf beendigt ist (etwa Ende Juli - Anfang September). Ältere Personen und solche, die Kurgäste im Hause aufnehmen, bleiben im Dorfe. Während der übrigen Zeit, da das Vieh in den Maiensässen ist, wird es nur von einer meist männlichen Person besorgt. Die Zugtiere, besonders Kühe und alles Kleinvieh wandern mit der Familie. Doch kommt das Grossvieh nach ganz beendetem Bestellung des Feldes, etwa Mitte bis Ende Oktober, nochmals zur Auffütterung nach Tuors (vergl. Wanderungsskizze Fig. 3). Die Zahl der wandernden Dorfbewohner beträgt etwa 70. In einer Hütte sind 3—4 Personen, die Mäher und Mägde nicht mitgezählt.

5. Nur ein einziges Bergwirtshaus in Chants wird ständig, also auch im Winter bewohnt. Das im Val Tuors gewonnene Heu wird grösstenteils in den Maiensässen im Herbst und Frühling verfüttert. Das übrige wird entweder im Sommer gleich von der Matte weg auf dem Heuwagen, oder im Winter bei günstigen Schneeverhältnissen auf dem beschlagenen Heuschlitten (schliogsa) nach dem Dorfe geführt. Der sog. Hornschlitten (curnî) kann hierbei nur aushilfsweise benutzt werden. Zum Einbringen des Heus aus den obersten Bergwiesen dienen an verschiedenen Stellen Seilbahnen.

Jeder Bauer besitzt ein Maiensäss, dessen linke oder rechte Hälfte die Wohnung, die andere Stall und Heuraum bildet (Fig. 4). Überall finden sich Koch- und Essraum (tiza = Raum innerhalb der Haustüre), ein oder zwei Kellerräume, eine Wohnstube und mehrere Schlafzimmer.

6. Nach der schweizerischen Alpstatistik beträgt die produktive Weidefläche von Plazbi 424 ha, die normierte Stosszahl 131. Die Besatztabelle zeigt für Plazbi folgende Zahlen: 50 Milchkühe, 52 Rinder, 52 Kälber und 10 Schweine.

7. Die Alphütte Plazbi ist ganz aus Stein gebaut (Mörtelmauer mit Rohverputz) und hat harte Bedachung (Blech). Im Erdgeschoss ist der Käserei- und Butterereiraum. Hinten ist ein Kühlraum mit Brunnen. (Zur Sennerei führt eine Wasserleitung). Oben sind die Schlafräume der Sennen und Hirten. Tränkegelegenheiten bieten der Plazbibach mit seinen verschiedenen Nebenbächen. Der Eingang zur Alphütte ist auf der Westseite. Daneben steht der niedere, langgestreckte

Tafel II.



3. Tuors davant.
Phot. G. Sommer, Samaden.



4. Blick von Chamarchet, talauswärts.
Phot. K. Matthaei, Winterthur.

Stall, wo die Kühe zum Melken und bei schlechtem Wetter Unterkunft finden. Das Jungvieh bleibt stets im Freien. Die Arbeiten besorgen ein Senn, ein Zusenn, ein Kuhhirt und ein Hirt für das Jungvieh. Einfriedigungen und Einschläge gibt es in Plazbi nicht. Bei Schneefall wird das Vieh nach Tuors hinunter getrieben.

8. Alpen, die früher bestossen und aufgegeben worden wären, sind nicht vorhanden. Dagegen zeigen ausgedehnte Weideflächen zunehmende Verschlechterung durch Alpenrosen, Alpenerle, Heidekraut, Heidelbeere und anderes Gesträuch. Diesem wird durch parzellenweises Ausbrennen und Ausroden zu begegnen versucht. Auch die jährlich niedergehenden Lawinen verschlechtern die Weide durch mitgefördertes Geröll. Vereinzelte Wurzelstöcke finden sich stellenweise 50—100 m über der heutigen Waldgrenze.

9. Plazbi ist schwach 3 Stunden von Latsch entfernt. Zugangsweg nach Tuors ist das gut unterhaltene ca. 2 m breite Strässchen, das 1889 erbaut wurde. Nach der Alp führt ein einfacher Feldweg, der in einigen Windungen zur Höhe der Talsohle von Plazbi hinaufführt.

Die Butter wird jeden Tag von Plazbi nach Bergün befördert¹⁾). Die Käsereiprodukte werden in der Alp aufgespeichert. Der Verkehr insbesondere zu den nächsten Maiensässen wird durch Träger vermittelt. Als Traggerät dient seit relativ kurzer Zeit das auch in der Bezeichnung ins Romanische übernommene Räf (Reff).

¹⁾ Nach der Schweiz. Alpstatistik täglich 12—13 kg. Die Milchverwertung scheint jedoch Schwankungen unterworfen zu sein.

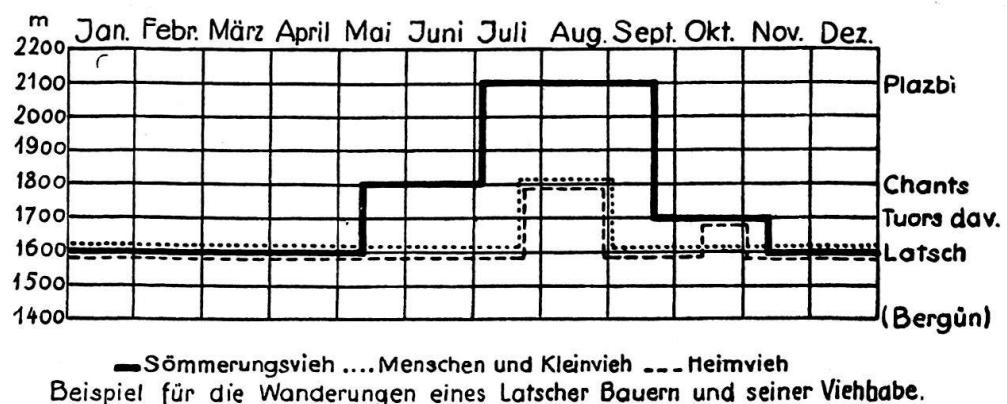
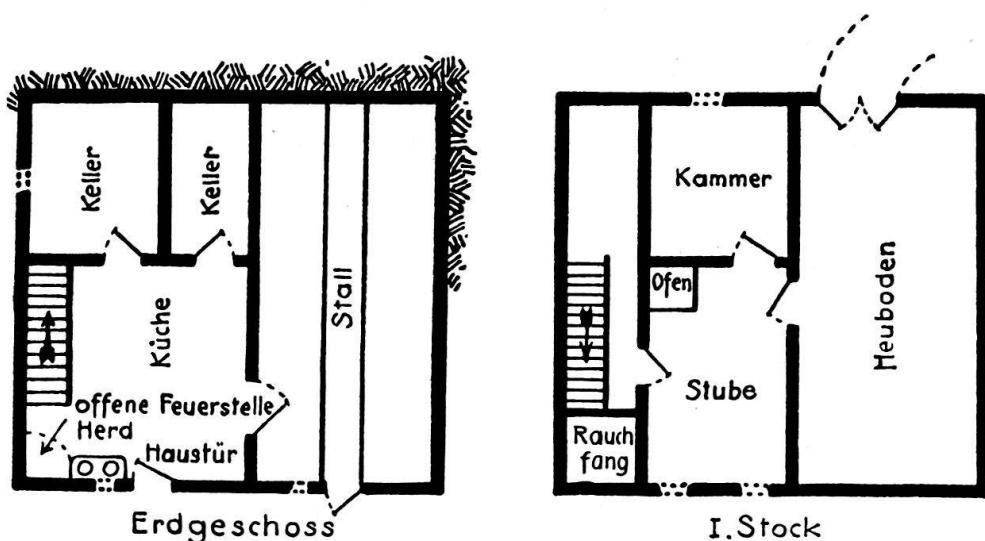


Fig. 3.



Grundriss-Skizze einer Maiensäss (Naz im Vai Tuors)

Fig. 4.